

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 8 (1921)
Heft: 11

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

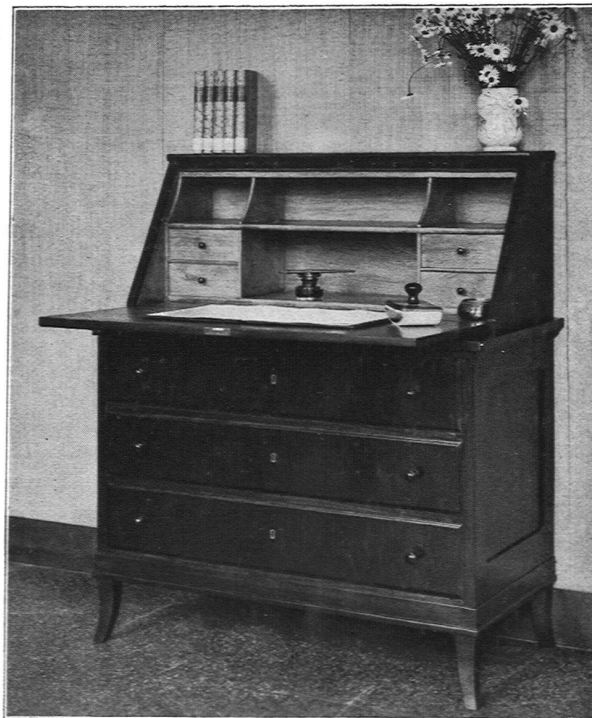
fahren sind deren Behaglichkeits- und Schönheitsbedürfnisse auf das feinste ausgeprägt. Unserem zeitgenössischen Handwerk ist es kaum gelungen, so vortreffliches Gestühl in bezug auf Formschönheit, Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit hervorzubringen, wie

UMSCHAU

Vom Hausrat. An der letztjährigen Generalversammlung des S. W. B. machte ich die Anregung, den schweizerischen Volkskalendern vom S. W. B. aus Aufsätze über verschiedene Gebiete unserer Tätigkeit mit Druckstöcken zur Veröffentlichung anzubieten. Die Auflage der Kalender zusammen gerechnet geht in die Hunderttausende, so daß auf diesem Wege ein Leserkreis in allen Schichten zu erreichen ist. Der Vorstand des S. W. B. hat sich mit der Anregung befaßt. So erscheinen nun im Jahrgang 1922 der verschiedensten Kalender „Aufsätze des Schweiz. Werkbundes“ über das Bauernhaus, Kleinwohnungsbau, Hausgärten, Wallfahrtsandenken, Friedhofkunst, Möbeletc. Der diesjährige Geschäftsbericht des Vorsitzen-



Einzelmöbel aus der Ausstellung „Einfache Wohnräume“ des Kunstgewerbemuseums Zürich. Ausführung: Lehrwerkstätten für Schreiner der Stadt Zürich



das 18. Jahrhundert und das erste Drittel des 19. Jahrhunderts es vermocht haben. Der Möbelentwerfer sowohl als der Schreiner sollten stets gute alte Stücke vor Augen haben; denn solche sind geeignet, ihre eigene Arbeit aufs beste zu beeinflussen.

W. K.

den wird diese Angelegenheit erörtern. Die Texte müssen auf die besondere Art der Leser abgestimmt sein. Als Beispielfolge in der Umschau dieser Sondernummer der Aufsatz, der im Schweizerbauer-Kalender in erster Linie an die Frauen auf dem Lande gerichtet ist:

Mit einer tüchtigen Züglete ist vor vielen Jahren die Großmutter beim Großvater eingekehrt. Sie hat ihren „Trossel“ (Aussteuer) mitgebracht und damit die bessere Stube ausgestattet. Und in sorgsamer Weise wußte sie in vielen Jahren ein Stück ums andere hinzuzulegen und ihre Habseligkeiten auf diese Art zu mehren. Bald war es ein Teller, eine besonders schöne Kachel, dunkel im Ton, mit hellen Blumen oder gar mit einem Reiter verziert, Geschirr, das damals im Heimberg und in Lang-



Schlafzimmer in Tannenholz grau gestrichen. Ausgestellt v. der Genossenschaft f. Möbelvermittlung des Verbandes Schweiz. Konsumvereine

nau angefertigt wurde. Die Bäuerin hat diese Teller als Gebrauchsgeschirr gekauft, nicht ahnend, daß spätere Zeiten ein Aufhebens davon machen und die Teller in den Museen der Städte sammeln würden. Oder aber sie hat den Mann bewegen können, daß er eine Flasche schleifen ließ, als der erste Bub angekommen war und die Taufzeugen zum Essen eingeladen wurden. Eine Flasche, großbauchig geblasen, auf der einen Seite mit dem Namen und mit der Jahrzahl versehen, in einer hübschen Einrahmung, auf der andern die Darstellung eines Dragoners, einer Jagd oder eines Blumenstraußes. Muß dieser Glasschleifer ein geschickter Mann gewesen sein! Sogar mehr als geschickt — er mußte ein feines Auge haben, daß er die Umrahmung in so präziser Weise der Rundung der Flasche anzupassen und die Buchstaben so stolz und kernig hineinzusetzen wußte. So hatte die Bäuerin Freude an der Flasche und der Wein (Yvorne, auf der Achse vom Waadtland herbeigeführt) mundete den Taufi-Leuten nochmals so gut, nachdem auch sie die Flasche um und um betrachtet hatten. Und bisweilen brachte es eine Bäuerin fertig, ihren Mann zu bewegen, daß er nochmals zum Glasschleifer ging

und bei ihm eine Scheibe bestellte mit der Weisung, darin dasselbe Wappen anzubringen, das auf seinen z'Mühlsäcken in schwarzer Farbe prangte. Schützen-taler, Broschen, Perlbeutel und Schnupfdosen, die haben sich im Lauf der Jahre weiter hinzugesellt. So ist die Stube richtig heimelig geworden, und in jedem Schublädchen war etwas Besonderes aufbewahrt. Die Stube ist gewachsen, wie die Kinder aufgewachsen sind. Und diese haben bemerkt, wie die Ältern die Möbel, die Uhr und jedes kleinste Ding in Ehren hielten. Diese Ehrerbietung haben sie stillschweigend übernommen und weiter geübt, nachdem die Ältern das Zeitliche gesegnet hatten. Sie waren es ihnen schuldig und sie hatten aus eigenem selber wieder Freude am Besitz gewonnen. So finden sich heute noch landauf und -ab Stuben von dieser Währung, wohlbehütet und mit derselben Liebe an die Nachkommen weiter gegeben. Daneben aber kenne ich Stuben, die ehemals reich bedacht und heute bedenklich nüchtern aussehen.

Händler kamen ins Land, fremdländische Juden, Spekulanten aus den Städten; sie machten sich an die Leute heran, durchschneugten Haus und Speicher und klimpten mit ihren Silberlingen. Und wenn die Bäuerin,



Herrenzimmer in Eiche. Ausgestellt von der Genossenschaft für Möbelvermittlung des Verbandes Schweizer Konsumvereine

eingedenk der stillschweigend übernommenen Verpflichtung, sich wehrte, kam der Händler ein drittes und ein viertes Mal. Er offerierte den Bauersleuten, ihnen am nächsten Dienstag in der Stadt ein neues Buffet, einen runden Tisch mit einer Spitzendecke, an Stelle dieses ungeschlachten Viereckes zu zeigen und schlug ihnen also vor, eine neue Ausstattung gegen diese alte Grümpelware einzutauschen. Und dabei klimperte er wieder mit den Silberlingen, erhandelte eine alte Bibel; das nächste Mal eine Sumiswalder Uhr. Der Großvater hat sie heimgebracht, sorgfältig im Sitzkästchen der Chaise verpackt, als er mit der Großmutter in der Kirche verkündet worden war. Und dort geht der fremde Kerl und trägt sie im schmutzigen Wickelpapier von dannen! Mit Fingern hat man auf diese Marodeure gezeigt und mit einem Kopfschütteln hat man im Dorf von den Leuten gesprochen, die um Geldes willen ihr ererbtes Gut verhandelten. Die Händler kamen öfters; sie waren später elegant gekleidet und kamen mit Wagen angefahren. Niemanden ist weiter aufgefallen, wie diese Händler, vor dem dürrtzig angezogen, nun fett und elegant geworden

sind, und man zeigt nicht mehr mit den Fingern nach ihnen und nicht einmal zu einem Kopfschütteln finden wir uns heute zusammen, wenn der Wagen des Händlers, bepackt mit alten Möbeln, die Gemarken des Dorfes verlassen hat. Wie das alles so ganz anders geworden ist! Und wie der Händler solches zuwege bringt? Bloß mit dem Klingeln seiner Silberlinge.

Die Bäuerin ist am darauffolgenden Dienstag mitgefahren in die Stadt. Sie hat die neuen Möbel gesehen, ja sie hat auswählen können gleich unter einem Dutzend von Zimmereinrichtungen. Und Buffets hat der Händler gezeigt, Buffets mit Marmorplatten, mit Aufsätzen und mit farbigen Scheiben verziert. Die Aufsätze waren reichlich mit Muscheln und Konsolen oder mit Schnitzereien versehen; die Augen der Bäuerin wurden groß wie Rigikirschen und sie stellte in Gedanken neben diese Prachtsstücke die alten Möbel zu Hause, die so gar nichts ausmachen und nichts Zeitgemäßes an sich haben. „Nichts Zeitgemäßes“, hat der Händler vermerkt, „in Stall und Scheuer elektrisches Licht und Dreschmaschinen und in der Behausung bloß

ein altes Gänterli mit so und so vielem Gerümpel, der Ihnen heute doch nicht mehr dienen kann, das reimt sich nicht.“ Damit hat er auch den Bauer überzeugt, der Handel wurde abgeschlossen. Und mit Selbstgefallen zeigte fortan die Bäuerin ihr neues Buffet mit den facettierten Scheiben und den runden Tisch in Nußbaum-Hochglanzfurnier. Wie, habe ich recht gehört? Hochglanz. Ja, Hochglanzfurnier. Der Name machte bald die Runde und maßleidend kamen die Basen heim, sie hatten keine Ruhe. Auch sie mußten die Buffetausstellung in der Stadt ansehen. So wurde manches alte brave Stück in Tausch gegeben gegen Hochglanzfurnier. Ich habe einmal darein geredet und mir das Maul verbrannt. Ich konnte warten. Etliche Winter verstrichen mit Nebel und mit feuchtem Märzenerwetter. Der Hochglanz war verschwunden und das Blatt des Buffets zeigte breite Risse, die Seitenwände waren in Blasen aufgedunsen. Nun war das Lächeln bei mir an der Reihe, und wie vormals die Bäuerin den Hochglanz streichelte, so strich ich über die Blasen hin und her. Die Konsolen wackelten, die Muschel saß bedenklich schräg. So schräg — es bedurfte keiner Worte meinerseits. Die Bäuerin war betroffen. Ich holte bei der Base einen alten Stuhl aus einer Stube, die noch im alten Sinn gehalten war. Ich stellte diesen Stuhl dicht neben ihre neuen Sessel. Der alte war mit einem Sitz und einem Rückenpolster versehen und mit einem grünen Repp bezogen — der neue Sessel zeigte ein dünnes Kreuzgeflecht als Füllung im Sitz und in der Rückenlehne. Ich saß auf beide Stühle, um sie auf ihre Eignung zu erproben; die Anwesenden folgten meinem Beispiel und stellten darauf fest: „wie sicher man im alten Stuhl dasitzt und wie sorglich er den Rücken stützt“. Und als ich ihnen mit wenig Worten zeigte, wie die Beine fein geschweift von unten heraufkommen, um den breiten Polstersitz zu tragen, und wie die Lehne gleichsam aus dem Bein und dem Sitz her auswächst und behäbig nach hinten ausladet, als sie

dermaßen mit dem alten Stuhl vertraut waren, erkannten sie mit einem Mal den Unterschied zwischen einem guten Handwerkerstück und einem Allerweltsmöbel. Und nun fragte ich sie aufs Gewissen: „Ist das recht? Eure Vorfahren haben den Kirschbaum gefällt, ihn sägen lassen und ihn zum Schreiner des Orts gebracht. Der hatte Arbeit jahraus, jahrein; er sang und piff, wenn unter seinen Händen ein Profil so ebenmäßig schön geraten war; er konnte leben und sich seines Lebens freuen. Und viel von dieser Freude hat er in jeden Stuhl und jede Kommode mit hineingeschreinert. Und diese Wärme, diese Lebensfreude strahlen sie noch heute aus; sie überbieten sich völlig, wenn sie in einer Stube beieinander stehen. Sie leben noch und ihr Humor ist unverwüstlich. Ist es denn recht, wenn ihr diese Möbel so mir nichts dir nicht veräußert, damit wildfremde Leute von jener Freude profitieren? Und wenn ihr neue Möbel haben müßt, eine Kommode oder Tisch und Stuhl und Bett — ist es denn recht, daß ihr im Magazin der Stadt Möbel einkauft, Möbel, die zu Dutzenden in genau derselben Form erstellt worden sind und deshalb jeder persönlichen Regung entbehren, die weil der Schreiner eures Orts Band hauen und verkümmern kann? Vertraut ihm und er wird's euch lohnen. Auch er wird, wie die Vorfahren in seinem Handwerk, die Stühle so bauen, daß sie zum Sitzen taugen, und ein Geschirrkästchen wird er auf die Kommode stellen, so daß beide insgesamt und mit ihrer Ausstattung der Stube wohl anstehen. Und

wenn jemand sich nicht zu helfen weiß, der soll sich an den Schweiz. Werkbund wenden (Sekretariat in Luzern); von dort aus werden ihm Schreinermeister genannt, die vorzügliche Arbeit liefern.

Den schlaunen Händler aber weist dorthin, wo er hergekommen ist, und wie Verrat an einer gemeinsamen guten Sache soll es fortan wieder geahndet werden, wenn einer um des Geldes willen auch nur eine geschliffene Flasche zum Dorf hinaus veräußern würde.

H. Roethlisberger.

Ausgestellt von der Genossenschaft für Möbelvermittlung des Verbandes Schweiz. Konsumvereine



Wohnzimmer in Eiche
Ausstellung im Kunst-
gewerbemuseum Zürich